

Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis / 24.10.21

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Matthäus 10

*34 Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. 35 Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. 36 Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. 37 Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. 38 Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. 39 Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.*

Liebe Gemeinde,

von einem Extrem ins andere, so scheint es. Ein Wechselbad, das uns heute morgen zugemutet wird. Im Evangelium eben fordert Jesus konsequente, radikale Gewaltlosigkeit – auch gegenüber dem Bösen. Nicht Auge um Auge, Zahn um Zahn, sondern wir sollen die Gewaltspirale unterbrechen, indem wir die andere

Backe hinhalten, freiwillig eine Meile mehr mitgehen, den Rock und den Mantel hergeben, sondern auch den Mantel. Unsere Feinde sollen wir lieben und denen, die uns Böses wolle, sollen wir Gutes tun.

Und nun heißt es im Predigttext: Ich bin nicht gekommen, *Frieden zu bringen, sondern das Schwert*, nicht Versöhnung, sondern Entzweiung, Streit und Spaltung sogar innerhalb der Familie. Verstörende Sätze, die so gar nicht zu unserem gängigen Jesus-Bild passen wollen.

Ruft Jesus hier zum heiligen Krieg auf, zu Dihad? Soll das Evangelium etwa mit Feuer und Schwert verbreitet werden? Nein, ganz sicher nicht. Jesus bringt das Schwert, aber er sagt gerade nicht, dass *wir* zum Schwert greifen sollen. Was wir ergreifen sollen, oder besser: Was wir auf uns nehmen sollen, ist einzig das Kreuz: *Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert*. Heißt es am Schluss. Das Kreuz aber steht erst recht für absolute Gewaltlosigkeit: Lieber Unrecht ertragen als Unrecht tun. Lieber Gewalt erleiden als Gewalt anwenden. Lieber Opfer als Täter sein.

Genauso verstörend ist der nächste Vers, in dem es um das geht, was uns allen wohl das Heiligste ist: die Familie, Eltern und Kinder. *Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert*.

Jesus mehr lieben als Vater und Mutter? Steht das nicht gegen das 4. Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren? Will Jesus die Familie zerstören? Nein – ganz sicher nicht. Natürlich kennt Jesus das 4. Gebot und hat es gehalten. Als er sterbend am Kreuz hängt, bittet er einen der Jünger, dass er sich nun um seine Mutter kümmert.

Aber über allem steht das 1. Gebot: Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Auch die Familie darf nicht zum Ersatzgott werden.

Luther hat es so gesagt: „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.“

Natürlich hängen wir mit unseren Herzen auch an unseren Lieben, an Eltern, Partner, Kinder – und doch sollen sie uns nicht völlig vereinnahmen. Da muss es Freiräume geben, den eigenen Weg zu finden und das eigene Leben zu leben.

Um solche Freiräume geht es etwa in der Pubertät. Der Horror aller Eltern, wenn Sohn oder Tochter ins schlimme Alter kommen und sich sozusagen ein zweites Mal abnabeln. Sie werden einem plötzlich fremd und scheinen, auch wenn sie da sind, irgendwie weit weg.

Eine stressige Zeit für beide Seiten, aber sie ist notwendig, um wirklich erwachsen zu werden.

Dass wir erwachsen werden, mündig und frei auch im Glauben, darum geht es Jesus. Diese Freiheit aber

finden wir nur in der Bindung an ihn, an den, der uns bis in den Tod hinein geliebt hat, der für uns gestorben und auferstanden ist, damit wir frei werden von Schuld, Sünde und Tod. Frei von der Angst, frei von den Mächten dieser Welt, frei von falschen Rücksichten, frei von sich selbst, frei für andere, frei in dieser Welt zu wirken, frei, die Wahrheit zu sagen.

Die Freiheit, die uns im Glauben geschenkt ist, sie kann zum Schwert werden, das den wunden Punkt trifft und die vermeintliche Ruhe und den falschen Frieden stört.

Martin Luther hat das die Freiheit eines Christenmenschen genannt. Aus dieser inneren Freiheit heraus seine 95 Thesen gegen den Ablass an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen. Ein Anschlag – nicht mit Gewalt, sondern mit dem Wort – ein Anschlag die Bußpraxis der damaligen Kirche, die die Menschen in Angst hielt und sie damit unfrei und gefügig machte, ein System der Unterdrückung. Der Reformator hatte erkannt: nicht die guten Werke retten, sondern allein der Glaube. Und den Himmel kann man sich nicht mit Ablassbriefen erkaufen. Gott schenkt uns seine Liebe – bedingungslos, umsonst und ohne Vorleistung. Die Wiederentdeckung des Evangeliums, der guten Nachricht von der freien Gnade Gottes. Luther bekam den geballten Zorn von Kirche und Papst, von Kaiser und Reich zu spüren. Doch er blieb dabei. Auf den Reichstag zu Worms 1521 sagte er seinen Anklägern: „Mein Gewissen ist gefangen in

Gottes Wort. Es ist nicht geraten, etwas gegen das Gewissen zu tun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“

Gefangen in Gott – und darum frei. Wer in Gott gefangen ist, der ist frei vor der Welt und vor den Menschen.

Aus dieser Freiheit heraus hat ein halbes Jahrtausend später der Theologe Dietrich Bonhoeffer seine Stimme gegen Adolf Hitler-und für die Juden erhoben. Dafür hat er mit seinem Leben bezahlen müssen. Er hatte diese Freiheit, weil er sich „von guten Mächten wunderbar geborgen wusste“, und daraus seine Kraft schöpfte zum Widerstand gegen die bösen Mächte.

Ähnlich erging es dem Pastor und Bürgerrechtler Martin Luther King. Seine Waffe im Kampf gegen die Rassentrennung in den USA war der gewaltlose Widerstand. Er wurde ermordet, doch sein Traum von der Gleichheit aller Menschen lebt weiter und ist noch lange nicht ausgeträumt.

Innerlich frei waren auch die Menschen, die 1989 in der damaligen DDR auf die Straßen gingen und für die Freiheit demonstrierten – obwohl sie von Panzern und schweren Waffen bedroht wurden. Ihre Schwerter, ihre Waffen waren Kerzen und Gebete. Und sie brachten damit eine Mauer und ein Unrechtsregime zu Fall.

Und ein Beispiel aus unseren Tagen: Es war 2019 auf dem Kirchentag in Dortmund. Man hörte von den vielen Flüchtlingen, die im Mittelmeer ertranken oder

zu ertrinken drohten, die auf ihren völlig überladenen Schlauchbooten kaum eine Überlebenschance hatten. Hinzukam, dass Rettungsschiffe nicht in die Häfen gelassen wurden. Viele Länder weigerten sich und weigern sich bis heute, überhaupt Flüchtlinge aufzunehmen. Da entstand auf dem Kirchentag ein Zeichen zu setzen und ein weiteres Schiff zu Seenotrettung zu schicken und zu finanzieren: die Seawatch 4.

Die Kirche musste sich daraufhin viel Kritik anhören und die Initiatoren wurden verunglimpft und auf Internetforen massiv bedroht. Seawatch 4 aber hat inzwischen viele Leben retten können.

Alle diese Beispiele zeigen vor allem eins: Wo Menschen Ernst machen mit der Botschaft Jesu, da wird sich Widerstand regen. Da gibt es Streit und Ablehnung.

So verstehen wir, warum Jesus sagt: *Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.*

Jesus widerspricht sich hier nicht selbst, sondern sieht es ganz realistisch. Das ist kein Gegensatz zum Gebot der Nächstenliebe und der Feindesliebe, kein Gegensatz zu der Botschaft von der Versöhnung und vom Frieden für alle Menschen. Jesus ist unser Friede, aber diesen Frieden finden wir nur, wenn wir Schluss machen mit dem faulen Frieden. Wenn wir um des lieben Friedens willen die Wahrheit verschweigen und wegschauen.

Und da ist es gut, dass wir dieses Wort vom Schwert haben, das zugleich das Wort vom Kreuz ist. Es reißt uns heraus aus unserer Komfortzone, es scheucht uns auf aus unserer Bequemlichkeit. Jesus stellt uns mitten hinein in diese Welt, in ihre Dunkelheiten, in ihre Schuld, in ihren Streit, in ihr Leid. Da soll sich unser Glaube erweisen als Kraft Gottes, die alles verändern und neu machen will. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Predigtlied: 607 (1 – 4) Herr, wir bitten

Uwe Surmeier